

Diana Gabaldon

# Die Sünde der Brüder

Ein Lord-John-Roman

Deutsch von Barbara Schnell

blanvalet

ERSTER TEIL

*Familientreffen*

## *Familien-sache*

LONDON, JANUAR 1758

Die Gesellschaft zur Wertschätzung des  
englischen Beefsteaks, ein Herrenclub

Soweit sich Lord John Grey erinnerte, wurden Stiefmütter in der Literatur für gewöhnlich als gierige, bösertige, durchtriebene, mordlustige und gelegentlich zum Kannibalismus neigende Wesen dargestellt. Stiefväter dagegen schienen eher nebensächlich, wenn nicht sogar vollkommen harmlos zu sein.

»Squire Allworthy vielleicht?«, sagte er zu seinem Bruder.  
»Oder Claudius?«

Hal, der mitten im Zimmer stand und unruhig den Globus des Clubs drehte, sah elegant, weltmännisch und absolut unverdaulich aus. Er ließ von seiner Beschäftigung ab und warf Grey einen verständnislosen Blick zu.

»Was?«

»Stiefväter«, erklärte Grey. »Im Vergleich mit der mütterlichen Variante scheinen sie auf den Seiten der Romanliteratur bemerkenswert selten vorzukommen. Ich habe mich nur gerade gefragt, in welchen Bereich des Charakterspektrums Mutters neueste Errungenschaft wohl fallen würde.«

Hals Nasenflügel bebten. Er selbst beschränkte seine Lektüre auf Tacitus und möglichst detaillierte griechische und römische Militärhistorien. Die Angewohnheit, Romane zu lesen, betrachtete er als eine Form moralischer Schwäche. Bei ihrer Mutter, die schließlich eine Frau war, war diese verzeihlich und völlig verständlich. Dass sein jüngerer Bruder diese Unsitte teilte, war weniger akzeptabel.

Dennoch sagte er nur: »Claudius? Aus *Hamlet*? Gewiss nicht, John, es sei denn, du weißt etwas über Mutter, das ich nicht weiß.«

Grey war sich einigermaßen sicher, dass er eine ganze Reihe von Dingen über ihre Mutter wusste, die Hal nicht wusste, doch jetzt war weder der Zeitpunkt noch der Ort, dies zu erwähnen.

»Fallen dir denn andere Beispiele ein? Berühmte Stiefväter der Weltgeschichte vielleicht?«

Hal spitzte die Lippen und runzelte nachdenklich die Stirn. Dann griff er sich geistesabwesend an die Uhrentasche seiner Weste.

Auch Grey fasste sich an die Westentasche, in der seine goldene Uhr – es war die gleiche wie die seines Bruders – ein beruhigendes Gewicht bildete.

»Noch hat er keine Verspätung.«

Hal warf ihm einen Seitenblick zu, der zwar kein Lächeln war – zu so etwas war er nicht in der Stimmung –, aber doch mit einem Hauch von Humor versetzt war.

»Immerhin ist er Soldat.«

Greys Erfahrung nach war die Mitgliedschaft im Bund der Waffenbrüder zwar nicht unbedingt gleichbedeutend mit Pünktlichkeit – ihr Freund Harry Quarry war Oberst, und er kam chronisch zu spät –, doch er nickte gleichmütig. Hal war schon gereizt genug. Grey wollte keinen törichteren Streit beginnen, der am Ende noch auf die bevorstehende Begegnung mit dem auserwählten dritten Ehegatten ihrer Mutter abgefärbt hätte.

»Es könnte wahrscheinlich schlimmer sein«, sagte Hal und widmete sich wieder seiner mürrischen Betrachtung der Weltkugel. »Immerhin ist er kein verflixter Kaufmann. Oder sonst ein Geschäftsmann.« Seine Stimme triefte bei diesem Gedanken vor Verachtung.

Tatsächlich hatte man General Sir George Stanley sogar zum Ritter geschlagen, ein Titel, der ihm aufgrund seiner Dienste an der Waffe zuteilgeworden war und den er nicht von Geburt an

trug. Er entstammte zwar einer Familie von Geschäftsleuten, diese hatten sich jedoch auf die respektablen Bereiche des Bankwesens und der Handelsschiffahrt beschränkt. Benedicta Grey dagegen war Herzogin. Zumindest war sie es gewesen.

Während er der bevorstehenden Hochzeit seiner Mutter bis jetzt einigermaßen ruhig entgegengeblickt hatte, verspürte Grey unvermittelt ein mulmiges Gefühl in der Magengegend – eine körperliche Reaktion auf die Erkenntnis, dass seine Mutter bald keine Grey mehr sein würde, sondern Lady Stanley – eine Fremde. Das war natürlich lächerlich. Gleichzeitig jedoch empfand er auf einmal mehr Verständnis für Hal.

Die Uhr in seiner Tasche begann, Mittag zu bimmeln. Keine halbe Sekunde später stimmte Hals Uhr ein, und die Brüder lächelten einander an, die Hände an den Westen, plötzlich vereint.

Die Uhren waren baugleich, eine jede ein Geschenk, das ihr Vater seinen Söhnen zum zwölften Geburtstag gemacht hatte. Der Herzog war am Tag nach Greys zwölftem Geburtstag gestorben, was diesem kleinen Zeichen der Anerkennung seiner Männlichkeit einen schmerzlichen Beigeschmack verlieh. Grey holte Luft, um etwas zu sagen, doch im Korridor erklangen Stimmen.

»Da ist er ja.« Hal hob den Kopf. Offenbar konnte er sich nicht entscheiden, ob er Sir George entgegengehen oder weiter in der Bibliothek auf ihn warten sollte.

»Der Heilige Josef«, sagte Grey übergangslos. »Das ist noch ein berühmter Stiefvater.«

»Ach was«, sagte sein Bruder mit einem erneuten Seitenblick. »Und wer von uns beiden ist dann deiner Meinung nach...?«

Ein Schatten fiel auf den Orientteppich – er gehörte zu einem Bediensteten, der in der Tür stand und sich verneigte.

»Sir George Stanley, Mylord. Und Begleiter.«

General Sir George Stanley war eine Überraschung. Zwar hatte Grey nicht ernsthaft mit Claudius oder dem Heiligen

Josef gerechnet, doch auch die Wirklichkeit war ein wenig ... rundlicher als erwartet.

Nach allem, was er gehört hatte, war der erste Ehemann seiner Mutter hochgewachsen und schneidig gewesen, während ihr zweiter Gemahl, Greys Vater, von der gleichen schlanken, hellhäutigen und muskulösen Statur gewesen war, die er auch beiden Söhnen vererbt hatte. Sir George gab einem den Glauben an das Gesetz des Durchschnitts zurück, dachte Grey belustigt.

Der General war etwas größer als er selbst oder Hal und ziemlich stämmig. Er hatte ein rundes, fröhliches Gesicht, das gesund und arglos unter einer ziemlich schäbigen Perücke hervorschaute. Seine Gesichtszüge waren extrem unauffällig, abgesehen von seinen großen braunen Augen, die ihm eine freundliche, erwartungsvolle Ausstrahlung verliehen, als könnte er sich nichts Schöneres als die Begegnung mit seinem Gegenüber vorstellen.

Er verbeugte sich zur Begrüßung, schüttelte dann aber beiden Greys fest die Hand, was bei Lord John einen Eindruck der Wärme und Aufrichtigkeit hinterließ.

»Es ist zu gütig von Euch, mich zum Mittagessen einzuladen«, sagte er und lächelte erst dem einen, dann dem anderen Bruder zu. »Ich kann Euch gar nicht sagen, wie sehr ich diesen Empfang zu schätzen weiß. Umso peinlicher ist es mir, sogleich mit einer Entschuldigung zu beginnen – aber ich fürchte, ich habe Eure Gutmütigkeit noch weiter ausgenutzt, indem ich meinen Stiefsohn mitgebracht habe. Er ist heute Morgen unerwartet vom Land eingetroffen, gerade als ich im Aufbruch begriffen war. Da Ihr ja gewissermaßen Brüder sein werdet ... dachte ich, Ihr würdet mir vielleicht verzeihen, dass ich mir die Freiheit herausgenommen habe, ihn mitzubringen.« Er lachte ein wenig verlegen und errötete; merkwürdig für einen Mann seines Alters und Ranges, aber sehr sympathisch, dachte Grey, der das Lächeln unwillkürlich erwiderte.

»Natürlich«, sagte Hal, dem es sogar gelang, seine Worte freundlich klingen zu lassen.

»Aber gewiss doch«, stimmte Grey ein. Weil er Sir George am nächsten stand, wandte er sich dann mit ausgestreckter Hand dem Begleiter des Generals zu und sah sich einem hochgewachsenen, schlanken, dunkeläugigen jungen Mann gegenüber.

»Mylord Melton, Lord John«, sagte der General und legte dem jungen Mann die Hand auf die Schulter. »Darf ich Euch Mr. Percival Wainwright vorstellen?«

Hal war verstimmt; Grey konnte die verärgerten Schwingungen spüren, die von ihm ausgingen – Hal hasste Überraschungen, vor allem, wenn sie gesellschaftlicher Natur waren –, doch er hatte im Augenblick für die Launen seines Bruders nur wenig Aufmerksamkeit übrig.

»Euer Diener, Sir«, sagte er und ergriff Mr. Wainwrights Hand, während ihn das merkwürdige Gefühl überkam, ihm schon einmal begegnet zu sein.

Sein Gegenüber spürte es ebenfalls; er konnte den leisen Ausdruck der Verwunderung im Gesicht des jungen Mannes sehen, eine winzige Bewegung seiner feinen, dunklen Augenbrauen, als fragte er sich, wo ...

Die Erkenntnis kam ihnen beiden zugleich. Seine Hand klammerte sich im selben Moment unwillkürlich um Wainwrights Finger, als auch dessen Griff fester wurde.

»Zu Diensten, Sir«, murmelte Wainwright und trat mit einem Hüsteln zurück. Er streckte Hal die Hand entgegen, richtete seinen Blick aber noch einmal kurz auf Grey. Auch seine Augen waren braun, aber ganz anders als die seines Stiefvaters, dachte Grey, während der erste Schreck des Wiedersehens verging.

Ihre Farbe war ein sanftes, leuchtendes Braun – wie Sherry Sack –, und sie waren sehr ausdrucksvoll. Im Moment glitzerten sie vor Belustigung über die Situation – und waren von demselben hochgradig persönlichen Interesse erfüllt, das Grey schon einmal in ihnen gesehen hatte, bei ihrer ersten Begegnung ... in der Bibliothek des Lavender House.

Auch bei dieser Gelegenheit hatte ihm Percy Wainwright sei-

nen Namen genannt – und ihm die Hand gegeben. Doch Grey war damals als anonymer Fremder aufgetreten, und ihre Begegnung war notwendigerweise kurz gewesen.

Gerade begrüßte Hal den Neuankömmling höflich, betrachtete ihn jedoch mit demselben kühlen, professionellen, abschätzenden Blick, den er auch aufgesetzt hätte, um sich einen Eindruck von einem Offizier zu machen, der neu in seinem Regiment war.

Grey fand, dass Wainwright diesem prüfenden Blick bestens standhielt; er war gut gebaut, adrett und geschmackvoll gekleidet, er hatte eine reine Haut und ein klares Gesicht, und sein Verhalten verriet sowohl Humor als auch Fantasie. Bei einem Offizier konnten diese beiden Eigenschaften gefährlich sein, aber im Privatleben...

Wainwright schien unterdessen seiner Neugier in Bezug auf Grey ganz diskret freien Lauf zu lassen, indem er ihm immer wieder kurze Blicke zuwarf – kein Wunder. Grey lächelte ihn an. Er freute sich über die Überraschung, die dieser neue »Bruder« darstellte.

»Ich danke Euch«, sagte Wainwright, als Hal seine Begrüßung beendete. Er riss seine Aufmerksamkeit von Grey los und verbeugte sich vor Hal. »Euer Gnaden sind zu... gnädig.«

Ein Augenblick betroffenen Schweigens folgte auf dieses letzte, halb erstickte Wort, als Wainwright eine Sekunde zu spät begriff, was er gesagt hatte.

Hal erstarrte einen winzigen Moment, dann fasste er sich wieder und erwiderte die Verbeugung.

»Aber nicht doch«, sagte er im Tonfall makelloser Höflichkeit. »Wollen wir essen, meine Herren?«

Er wandte sich der Tür zu, ohne sich umzusehen. Das war auch gut so, dachte Grey angesichts der hastigen Gesten und Blicke, die zwischen dem General und seinem Stiefsohn hin und her gingen – schockierter Ärger auf Seiten des Ersteren, der zur weiteren Betonung die Augen verdrehte und sich kurz an die schäbige Perücke fasste; verlegene Entschuldigung auf

Seiten des Letzteren – eine Entschuldigung, die er wortlos auch an Grey richtete, dem er sich mit einer Grimasse zuwandte.

Er zog einfach nur die Schulter hoch. Hal war daran gewöhnt – und er war schließlich selbst daran schuld.

»Wir haben uns einen guten Tag ausgesucht. Es ist Donnerstag. Der Koch des Beefsteaks hat donnerstags ein ausgezeichnetes Rindsragout auf der Karte stehen. Mit Austern.«

Sir George war so klug, sich nicht für den Schnitzer seines Sohnes zu entschuldigen, sondern mit den Greys ein Gespräch über die Feldzüge des vergangenen Herbstes zu beginnen. Percy Wainwright schien etwas nervös geworden zu sein, fand seine Fassung aber rasch wieder und lauschte der Unterhaltung allem Anschein nach gebannt.

»Ihr seid in Preußen gewesen?«, fragte er, als Grey eine Reihe von Manövern an der Oder erwähnte. »Aber das 46ste ist doch zuletzt in Frankreich stationiert gewesen – oder irre ich mich?«

»Nein, ganz und gar nicht«, erwiderte Grey. »Man hat mich vorübergehend zu einem preußischen Regiment abkommandiert, als Verbindungsoffizier zu den britischen Truppen, nach den Ereignissen von Kloster Zeven.« Er sah Wainwright mit hochgezogener Augenbraue an. »Ihr scheint ja gut informiert zu sein.«

Wainwright lächelte.

»Mein Stiefvater denkt darüber nach, ein Offizierspatent für mich zu erwerben«, gab er freimütig zu. »Ich habe in letzter Zeit viele Gespräche militärischen Inhalts mitbekommen.«

»Das kann ich mir vorstellen. Habt Ihr schon ein Regiment gefunden, dem Ihr den Vorzug geben würdet?«

»Eigentlich nicht«, sagte Wainwright, und seine leuchtenden Augen richteten sich gebannt auf Greys Gesicht. »Bis jetzt.«

Greys Herz vollführte einen kleinen Satz. Er hatte sich sehr bemüht, den Anblick zu vergessen, den Percy Wainwright mit seinen zerzausten dunklen Locken und seiner offenen Halsbinde bei ihrer letzten Begegnung geboten hatte. Heute war

sein Haar genauso glatt gebürstet, gepudert und zu einem Zopf gebunden wie Greys; er trug nüchternes Blau, und sie standen sich als feine Herren gegenüber. Doch der Duft des Lavender House schien zwischen ihnen in der Luft zu schweben – ein Geruch nach Wein und Leder und dem scharfen, dunklen Moschus männlichen Verlangens.

»Aber, Percy«, sagte der General ein wenig tadelnd. »Nicht so hastig, mein Junge! Wir müssen doch erst mit Oberst Bonham sprechen und mit Pickering.«

»Aber ja«, sagte Grey unbeschwert. »Nun, Ihr müsst mir gestatten, Euch das Quartier des 46sten am Cadogan Square zu zeigen. Wenn wir mit einem anderen Regiment um die Ehre Eurer Gesellschaft wettstreiten sollen, muss es uns erlaubt sein, unsere Vorzüge zu demonstrieren.«

Percys Lächeln wurde breiter.

»Ich wäre Euch zu großem Dank verpflichtet, Mylord«, sagte er. Und damit ging eine undefinierbare Veränderung zwischen ihnen vor. Sie setzten ihre Unterhaltung fort, jetzt jedoch als Menuett der Andeutungen, präzise und subtil. Und so, wie sich ein verliebtes Paar vielleicht mit einer Berührung alles sagen kann, floss auch unter ihrem Austausch höflicher Gemeinplätze ihr eigentliches Gespräch wortlos – wenn auch ohne jede Berührung – dahin.

»Mögt Ihr Hunde, Lord John?«

»Sehr, obwohl ich im Moment leider keinen habe. Ich bin ja nur selten zu Hause.«

»Ah. Wohnt Ihr bei Eurem Bruder, wenn Ihr in England seid?« Er blickte in Hals Richtung, richtete seine Augen dann aber wieder auf Grey, und es lag eine deutliche Frage darin.

*Weiß Euer Bruder Bescheid?*

Grey schüttelte den Kopf, allem Anschein nach ganz auf das Brot konzentriert, von dem er sich gerade ein Stück abriß. Die Frage, was Hal wusste, war um einiges zu komplex, um sie hier zu behandeln. Fest stand, dass Hal nichts vom Lavender House und den Verbindungen seines Bruders mit diesem Etablissement wusste. Das reichte für den Augenblick.

»Nein«, sagte er beiläufig. »Ich wohne im Haus meiner Mutter an der Jermyn Street.« Er blickte auf und sah Percy direkt in die Augen. »Obwohl ich mir jetzt, da sich ihre Lebensumstände ändern, vielleicht eine andere Wohnung suchen werde.«

Percys Mund verzog sich zu einem schwachen Lächeln, doch Sir George, der gerade eine Gesprächspause eingelegt hatte, hatte diese Bemerkung gehört und beugte sich nun über den Tisch. Seine rundes Gesicht drückte aufrichtiges Wohlwollen aus.

»Mein lieber Lord John! Um keinen Preis dürft Ihr Euer Leben um meinetwillen ändern! Benedicta wünscht, ihr Haus an der Jermyn Street zu behalten, und es würde mich äußerst bestürzen, wenn ich das Gefühl haben müsste, dass meine Anwesenheit sie um die Gesellschaft ihres Sohnes gebracht hätte.«

Grey bemerkte, wie sein Bruder bei der Vorstellung, dass Sir George an der Jermyn Street einzog, die Lippen zusammenpresste. Hal sah ihn scharf an, und seine Miene war mahnend.

*Das kommt nicht in Frage! Ich will, dass du dort bleibst und den Kerl im Auge behältst.*

»Ihr seid zu gütig, Sir«, erwiderte Grey an Sir George gerichtet. »Aber die Angelegenheit hat keine Eile. Ich werde mich in Kürze wieder dem Regiment anschließen.«

»Ah, ja.« Das schien Sir George zu interessieren, und er wandte sich Hal zu. »Habt Ihr schon neue Marschbefehle für den Frühling, Mylord?«

Hal nickte und steckte sich eine fette Auster auf die Gabel. »Zurück nach Frankreich, sobald es das Wetter erlaubt. Und Eure Truppen –«

»Oh, es geht auf die Westindischen Inseln«, erwiderte Sir George und winkte, um sich Wein nachschenken zu lassen. »Seekrankheit, Moskitos und Malaria. Obwohl ich sagen muss, dass mir diese Vorstellung in meinem Alter weniger Angst macht als Schlamm und Frostbeulen.«

Bei der Enthüllung, dass Sir George nicht lange in England bleiben würde, ließ Hals Anspannung ein wenig nach. Benedictas Geld gehörte ihr selbst und es war zum Großteil vor fremden Händen sicher – so sicher, wie es nach dem Gesetz und dank Hals Bemühungen möglich war. Im Moment ging es ihm vor allem um das persönliche Wohlergehen seiner Mutter. Das war wohl auch der eigentliche Grund für dieses Mittagessen; Sir George in aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, dass Benedicta Greys Söhne Anteil an ihrem Leben nahmen und nicht vorhatten, dies nach ihrer Hochzeit zu ändern.

*Du glaubst doch wohl nicht, dass er sie misshandeln würde?,* erkundigte sich Grey mit hochgezogenen Augenbrauen schweigend bei seinem Bruder. *Oder dass er eine Mätresse zur Jermyn Street mitbringen würde?*

Hal verzog das Gesicht, um anzudeuten, dass Grey keine Ahnung hatte, wozu Menschen imstande waren. Was für ein Glück, dass Hal selbst nicht so vertrauensselig war!

Grey verdrehte kurz die Augen und wandte den Blick von seinem Bruder ab, denn der Steward brachte gerade eine Schüssel mit warmen Pflaumen als Beilage zu ihrem Hammelfleisch.

Sir George und Hal vertieften sich in ein Gespräch über die Schwierigkeiten der Rekrutierung und der Vorratsbeschaffung, sodass sich Grey und Percy Wainwright erneut selbst überlassen waren.

»Lord John?«, sagte Wainwright leise und zog die Augenbrauen hoch. »Es *ist* doch Lord John, oder?«

»Lord John«, bestätigte Grey mit einem knappen Seufzer.

»Aber –« Percy richtete den Blick wieder auf Hal, der seine Gabel hingelegt hatte und jetzt mit dem silbernen Bleistift, den er stets dabei hatte, ein kompliziertes Muster von Truppenbewegungen auf die Leinentischdecke zeichnete. Der Steward beobachtete dies mit trostloser Miene.

*Ist er denn kein Herzog?* »Lord John« war die ordnungsgemäße Anrede für den jüngeren Sohn eines Herzogs, während der jüngere Sohn eines Grafen einfach nur »der Ehrenwerte

John Grey« gewesen wäre. Doch wenn Greys Vater Herzog gewesen war, dann...

»Doch«, sagte Grey und verdrehte seinerseits hilflos die Augen zur Zimmerdecke.

Anscheinend hatte Sir George keine Zeit gehabt, seinem Stiefsohn die Verhältnisse zu erklären, sondern ihn nur ermahnt, Hal nicht mit »Euer Gnaden« anzureden – die angemessene Anrede für einen Herzog.

Grey vollführte eine kleine Geste, ein angedeutetes Achselzucken, um auszudrücken, dass er die Situation später im Detail erklären würde. Es war schlicht und ergreifend Tatsache, dachte er, dass er genauso stur war wie sein Bruder. Er zog ein obskures Vergnügen aus diesem Gedanken.

»Ihr denkt also darüber nach, ein Patent im 46sten zu erwerben?«, fragte Grey, während er sich mit seinem Brot die Sauce vom Teller wischte.

»Vielleicht. Wenn das allen... Beteiligten angenehm wäre«, sagte Wainwright und sah seinen Stiefvater und Hal an, dann wieder Grey.

*Wäre es Euch angenehm?*

»Ich halte es für ein ideales Arrangement«, erwiderte Grey. Er lächelte Wainwright an, ein lässiges Lächeln. »Dann wären wir nicht nur angeheiratete Brüder, sondern zudem Waffenbrüder.« Er hob sein Weinglas, um auf diese Idee anzustoßen, dann trank er einen Schluck Wein, den er einen Moment im Mund behielt, während er sich daran weidete, Percys Blick ganz auf sein Gesicht gerichtet zu sehen.

Auch Percy trank etwas und leckte sich genüsslich die Lippen. Sie waren sanft und voll und vom Wein rot gefärbt.

»Lord John, sagt mir doch bitte, welchen Eindruck Ihr von unseren preußischen Alliierten hattet. War es ein Artillerieregiment, bei dem Ihr stationiert wart, oder waren es Fußsoldaten? Ich gestehe, dass ich mit den Verhältnissen an der Ostfront nicht so vertraut bin, wie ich es sein sollte.«

Sir Georges Frage riss Greys Aufmerksamkeit vorerst von Percy los, und das Gespräch wurde wieder allgemeiner. Hals

Anspannung ließ etwas nach, obwohl Grey sehen konnte, dass er immer noch meilenweit davon entfernt war, Sir Georges Charme zu erliegen.

*Du bist ein misstrauischer Hund, weißt du das?*, sagte er, indem er seinem Bruder nach einer besonders bohrenden Frage einen Blick zuwarf.

*Ja, und das ist auch gut so*, erwiderte Hals finstere Miene, bevor er sich dann an Percy wandte und Greys Einladung, das Regimentsquartier zu besuchen, höflich wiederholte.

Doch als der Pudding kam, schien man an allen Fronten freundschaftliche Beziehungen geknüpft zu haben. Sir George hatte Hals Fragen samt und sonders zufriedenstellend beantwortet, und die Tatsache, dass einige davon ausgesprochen aufdringlich gewesen waren, schien ihn nicht im Mindesten zu stören. Eigentlich hatte Grey sogar das Gefühl, dass sich Sir George im Stillen sehr über seinen Bruder amüsierte, wenn er auch darauf achtete, dass Hal nichts davon merkte.

Unterdessen hatten er und Percy Wainwright festgestellt, dass sie sich beide für Pferderennen, das Theater und französische Romanciers interessierten. Als sie begannen, sich über letzteres Thema zu unterhalten, murmelte sein Bruder: »Oh, Gott!« und bestellte eine neue Runde Brandy.

Draußen hatte es zu schneien begonnen; während einer kurzen Gesprächspause hörte Grey die Flocken am Fenster flüstern, obwohl die schweren Vorhänge zum Schutz gegen die Kälte zugezogen waren und das Zimmer von Kerzen erhellt wurde. Bei dem Geräusch lief ihm ein angenehmer Schauer über den Rücken.

»Findet Ihr es hier kalt, Lord John?«, fragte Wainwright, der dies bemerkte.

Ihm war nicht kalt; im Kamin brannte ein tosendes Feuer, das von den Bediensteten des Beefsteaks laufend mit Brennstoff versorgt wurde. Darüber hinaus sorgten reichlich warmes Essen, Wein und Brandy dafür, dass ihm warm blieb. Gerade jetzt brachte der Steward ihnen Glühwein, und ein karibischer Hauch von Zimt würzte die Luft.

»Nein«, erwiderte er und nahm sich einen Becher von dem Tablett, das ihm hingehalten wurde. »Aber es gibt doch nichts Angenehmeres, als sich mit vollem Bauch im Warmen aufzuhalten, wenn draußen die Elemente toben. Findet Ihr nicht?«

»Oh, doch.« Wainwrights Lider waren schwer geworden, und er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. Seine klare Haut sah im Kerzenschein errötet aus. »Wirklich ... angenehm.« Seine langen Finger fassten kurz an seine Halsbinde, als fände er sie zu eng.

Das Wissen, dass es noch andere – noch angenehmere – Arten gab, sich warm zu halten, hing zwischen ihnen in der Luft, berauschend wie die Düfte von Zimt und Wein. Hal und Sir George schienen allmählich aufbrechen zu wollen und drückten sich gegenseitig ihre Anerkennung aus.

Percy ließ die langen, dunklen Wimpern einen Moment auf seiner Wange ruhen, dann hob er sie, und sein Blick traf Grey.

»Vielleicht habt Ihr Interesse daran, mich in Lady Jonas' Salon zu begleiten – Diderot wird dort sein. Samstagnachmittag, falls Ihr Zeit habt?«

*Dann wollen wir also Geliebte sein?*

»Oh, ja«, sagte Grey und betupfte sich den Mund mit der Leinenserviette. Seine Fingerspitzen pulsierten. »Ich glaube schon.«

*Nun ja*, dachte er, *Inzest ist das ja eigentlich nicht*, und schob seinen Stuhl zurück, um sich zu erheben.

Tom Byrd, Greys Kammerdiener, rieb mit einem Stück Brot über die Goldbiesen an Greys Paradeuniform, um sie aufzuhellen, und hörte mit lebhaftem Interesse zu, während ihm Grey von dem Essen mit General Stanley und seinem Stiefsohn berichtete.

»Dann hat der General also vor, hier einzuziehen, Mylord?« Grey konnte sehen, wie sich Tom ausrechnete, was diese Veränderung möglicherweise für seine eigene Welt bedeutete; der General würde zweifellos einige seiner eigenen Bediensteten

mitbringen, darunter einen Kammerdiener oder eine Ordnonanz. »Wird ihn sein Sohn ebenfalls begleiten, dieser Mr. Wainwright?«

»Oh, das glaube ich nicht.« Darauf war Grey noch gar nicht gekommen, und er dachte einen Moment darüber nach. Wainwright hatte gesagt, er hätte eine eigene Wohnung, irgendwo in Camden Town. Angesichts der Tatsache, dass Sir George und sein Stiefsohn ein sehr herzliches Verhältnis zu haben schienen, war er davon ausgegangen, dass der General entweder derzeit eine sehr beengte Unterkunft hatte – oder dass Wainwright seine Zurückgezogenheit schätzte.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht.« Es war ein Gedanke, der ihn beunruhigte, selbst wenn ihm die Vorstellung nicht unangenehm war. Grey lächelte Tom zu und hüllte sich dichter in seinen Morgenrock, um sich zu wärmen; trotz des Feuers war es kalt im Zimmer. »Aber wenn das der Fall sein sollte, glaube ich nicht, dass er einen Kammerdiener mitbringt.«

»Ah«, sagte Byrd nachdenklich. »Sollte ich mich dann auch um ihn kümmern, Mylord? Es würde mir nichts ausmachen«, fügte er rasch hinzu. »Aber würdet Ihr sagen, dass er ein Dandy ist?«

Der Tonfall dieser Frage war so hoffnungsvoll, dass Grey lachte.

»Das ist sehr gütig, Tom. Er kleidet sich adrett, aber er ist kein Schönling. Ich glaube allerdings, dass er vorhat, ein Offizierspatent zu erwerben. Das würde dann nur noch mehr Uniformen für Euch bedeuten, fürchte ich.«

Byrd gab keine hörbare Antwort auf diese Worte, doch der Blick, den er auf Greys Stiefel warf, die mit Schlamm, Stroh und Pferdemit beschmutzt am Kamin standen, sagte alles. Er schüttelte den Kopf, blinzelte den Uniformrock in seiner Hand an, befand ihn für passabel und stand auf. Dabei fegte er einige Brotkrumen ins Feuer.

»Sehr wohl, Mylord«, sagte er resigniert. »Aber bei der Hochzeit werdet Ihr anständig aussehen, und wenn es das Letzte ist, was ich tue. Apopos, wenn wir im März nach Frankreich rei-

Die Originalausgabe erscheint 2007 unter dem Titel  
»Lord John and the Broderhood of the Blade«  
bei Delacorte Press, Random House, Inc., New York.



Mix  
Produktgruppe aus vorwiegend  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS  
liefert Salzer, St. Pölten

1. Auflage

Copyright © 2007 by Diana Gabaldon  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007 by Blanvalet Verlag,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Published by arrangement with the author,  
c/o Baror International, Inc., Armonk, New York, USA.

Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-570-0176-1

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)



Diana Gabaldon

**Die Sünde der Brüder**

Ein Lord-John-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch, 560 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-7645-0176-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2007

**Eine verbotene Liebe. Und ein grausames Familiengeheimnis.**

Lord John Grey ist Diana Gabaldons Lesern als treuer Freund des schottischen Clanführers Jamie Fraser bekannt. Doch auch zwischen seinen Auftritten in der Welt von Jamie und Claire führt der englische Offizier ein spannendes – und schillerndes – Eigenleben ...

Man schreibt das Jahr 1758, und Lord John Grey und sein älterer Bruder Hal erwarten einen Gast zum Essen: General George Stanley, der ihre verwitwete Mutter heiraten will. Zur Überraschung aller bringt der General einen weiteren Gast mit – ihren zukünftigen Stiefbruder Percy Wainwright. Lord John ist wie vom Donner gerührt, denn er ist Percy schon einmal begegnet – im »Lavender House«, einem sehr privaten Club für Herren, die die intime Gesellschaft anderer Gentlemen bevorzugen. Noch bevor Lord John die Bekanntschaft mit seinem neuen Stiefbruder vertiefen kann, trifft ein Brief aus dem Lake District ein. Geneva Dunsany, eine alte Freundin der Familie, ist in Helwater verstorben. Doch nicht nur Genevas Tod verstört Lord John. Denn Helwater ist der Ort, an dem Jamie Fraser als Kriegsgefangener lebt. Und John kann nichts an den Gefühlen ändern, die Jamie in ihm auslöst: Respekt, Mitgefühl – und eine überwältigende körperliche Anziehung. Plötzlich sieht sich John jedoch mit einem ganz anderen Konflikt konfrontiert. Mitten in den Wirren des Siebenjährigen Krieges kommt das Geheimnis um den Tod seines Vaters ans Licht, und die Gespenster der Vergangenheit stellen ihn auf die Probe. Bis schließlich Verrat und Ehre, Lüge und Bruderliebe im Donner der Kanonen aufeinander prallen ...

Nach »Das Meer der Lügen« endlich der zweite Roman mit Lord John Grey.



**Der Titel im Katalog**